

Ernst STEINICKE, Innsbruck

## **Die Kärntner Slowenen und die Südtiroler Ladinern. Eine Renaissance kleiner ethnischer Minderheiten?**

### **Summary**

#### **The Carinthian Slovenes and the Ladins of South Tyrol. Renaissance of Small Ethnic Minorities?**

Territorial regression and loss of members are characteristic features of most ethnic minorities in Europe. While the Carinthian Slovenes follow this process and have suffered heavy population losses in this century, the Ladins of the South Tyrolean Dolomites represent the exceptional case on the European scale where a small minority could not only stop the assimilation but also increase its population. The study shows the main reasons for this special development and demonstrates how the pertinent factors may impact on southern Carinthia as well as on other minority areas in Europe. The Ladins have particularly profited from economic and cultural autonomy in South Tyrol. As a result, their ethnic self-confidence has been reinforced – a fact which is reflected in a considerable growth of this group from 11,975 to 16,291 persons during the period 1961 and 1991. In Carinthia, however, the major reason for the permanent minorization of the Slovenes in this century is linked to problems of their ethnic identification. On the other hand they are apparently experiencing an ethnic renaissance. This is mainly attributed to the emergence of a large, well educated Slovene-speaking social class whose cultural and political demands are increasingly being accepted. Nevertheless, in order to make this new process irreversible it is absolutely necessary to adopt the underlying concept of South Tyrolean autonomy: The knowledge of a minority language should bring decisive economic advantages.

### **1 Vorbemerkungen**

Die ethnopolitischen Verhältnisse in Kärnten werden gelegentlich mit jenen in Südtirol verglichen und daraus des öfteren Konsequenzen für den Schutz der slowenischen Minderheit im Süden Österreichs gezogen. Das Haupthindernis bei einer solchen Gegenüberstellung liegt aber in der unterschiedlichen Größe und Siedlungsstruktur der betreffenden Volksgruppen: Während

die amtliche Statistik für 1991 knapp 15.000 Kärntner Slowenen ausweist, betrug die Zahl der Deutsch- und Ladinischsprachigen Südtirols im gleichen Jahr 300.000. So sind die Slowenen selbst in ihrem Siedlungsgebiet in Südkärnten mit einem Anteil von nur 5,6% an der Wohnbevölkerung Kärntens stark minorisiert (ÖSTAT 1993), die Deutsch- und Ladinischsprachigen in Südtirol stellen hingegen 72,6% der Gesamtbevölkerung (ASTAT 1996). Eine italienische Mehrheit haben lediglich die zwei großen Städte Bozen und Meran, einige Zentren im Bozner Unterland sowie – neben dem Brenner – die eine oder andere Eisenbahnersiedlung.

Will man die Südkärntner Slowenen mit einer kleinen Volksgruppe vergleichen, der es in den letzten Jahrzehnten gelungen ist, den Assimilationsprozess zu stoppen, ja in ihrem Bestand sogar zu wachsen, so bieten sich europaweit lediglich die Südtiroler Dolomitenladiner an. Auch ist ihre Größe mit etwa 16.000 Angehörigen (in Südtirol) durchaus mit jener der Kärntner Slowenen vergleichbar.<sup>1</sup> Konkret stellt sich also hier die Frage, wodurch die besondere Entwicklung bei den Ladinern ausgelöst wurde und inwiefern die betreffenden Faktoren auch in Südkärnten und darüber hinaus in anderen Minderheitsgebieten Europas wirksam sein könnten. Zunächst erscheinen jedoch einige allgemeine sozialräumliche Betrachtungen angebracht.

## 2 Periphere Minderheit und sozialräumliche Entwicklung

Versteht man unter Periphergebieten Raumeinheiten, die in sozialer, wirtschaftlicher und infrastruktureller Hinsicht benachteiligt sind, so lassen sich zahlreiche ethnische Minoritäten in Europa aufzählen, die in solcherart strukturierten Regionen leben. Ein Blick auf die ethnische Landkarte vermittelt zudem, dass die meisten Volksgruppen ihre Siedlungsgebiete in räumlicher Distanz vom wirtschaftlichen und administrativen Hauptzentrum eines Staates haben (vgl. auch Abb. 1). Wirtschaftliche Marginalität fällt mit peripherer Lage zusammen. Das gilt beispielsweise für die Galicier in Spanien, die Sorben in Deutschland oder für alle ungeschützten ethnischen Minderheiten in Italien und Frankreich. Auch die drei bekannten Minoritätengruppen Österreichs, die Slowenen, Kroaten und Ungarn, sind am Rand des Staatsgebietes zu finden. Da in den peripheren Regionen die modernen sozioökonomischen Wandlungen verzögert ablaufen, ist es verständlich,

<sup>1</sup> In ethnopolitischer Hinsicht bilden die Kärntner Slowenen eine nationale Minderheit (Außengruppe der Bevölkerung Sloweniens), die Ladinier hingegen eine Eigengruppe. Während die slowenische Minderheit in Österreich von ihrem kulturellen Kernland Slowenien Unterstützung findet, sind die Dolomitenladiner zur Bewahrung ihrer Kultur auf sich allein gestellt.

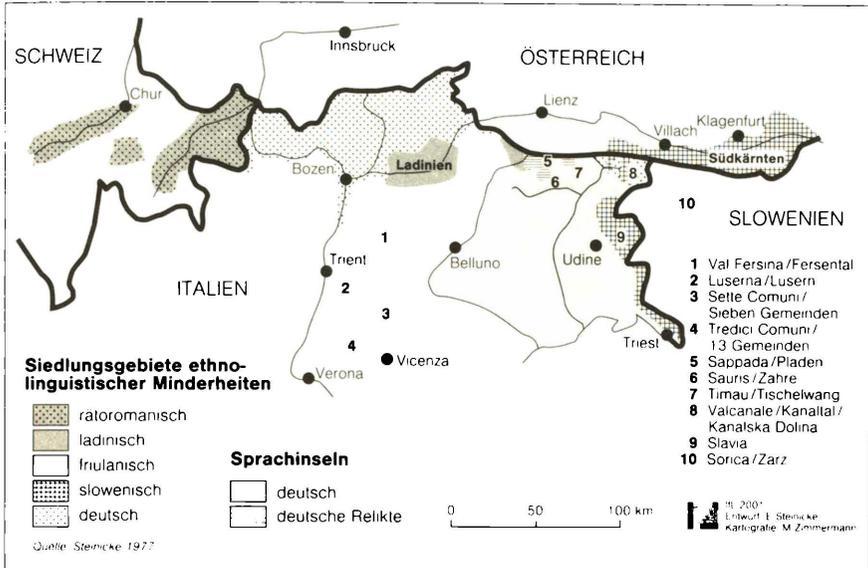


Abb. 1: Ethnolinguistische Minderheiten in den Ostalpen

dass ethnisch-kulturelle Besonderheiten gut erhalten bleiben können. Dies wird vor allem in den Siedlungsgebieten kleiner Volksgruppen deutlich. Hier verbindet sich mit der Peripherlage – nicht selten auch naturräumlich verstärkt – eine Abgeschlossenheit und Isolation, welche die Bewahrung der ethnischen Vielfalt unterstützt.

Mit der Industrialisierung verstärkte sich in der Regel die Assimilation: Ein Gutteil der Minoritäten erlitt damit Bevölkerungs- und Territorialverluste, wobei das Ausmaß von zahlreichen Variablen abhing. Beispielsweise konnten geschlossene Siedlungsweisen oder kulturpolitische Ausnahmeregelungen diesen Prozess abschwächen.

Der gesamtgesellschaftliche Wandel ist allerdings nicht in der Phase der Industrialisierung stehen geblieben. In vielen Teilen Europas wurde sie bereits im Laufe der siebziger Jahre von der Phase der Tertiärisierung (postindustrielle Phase) abgelöst. Dieser moderne (bzw. spätmoderne) Strukturwandel hat nun ebenfalls in den Siedlungsgebieten der ethnischen Minderheiten eingesetzt, und Tourismus, Handel und andere Dienstleistungsbranchen sind dort oftmals zum bedeutendsten Wirtschaftsfaktor geworden. Angesichts einer fortschreitenden europäischen Integration können gerade die Regionen an der Peripherie der einzelnen Staaten mit erheblichen wirtschaftlichen Gunstfaktoren aufwarten. Die Randlage bietet dem internationalen Transportgewerbe, dem Fremdenverkehr, dem Einkaufstourismus bzw. jeglicher Art der grenzüberschreitenden Kooperation günstige Standorte. Nachteile, die in der Phase der Industrialisierung Gültigkeit besaßen,

schwächen sich damit allmählich ab. Randgebiete mit Minderheiten können folglich nicht nur in kultureller, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht Brückenfunktionen übernehmen.

### 3 Territorium und Assimilation

Die Einengung von Siedlungsgebieten ethnischer Minderheiten wird einerseits durch Assimilation an die Majorität – also v.a. durch den Sprachwechsel – verursacht, zum zweiten können dafür ebenso demographische Veränderungen der betreffenden Gruppe, wie zum Beispiel Migrationen oder Geburtendefizite, verantwortlich sein. Bevölkerungsentwicklung und Assimilation stehen jedoch in Wechselwirkung zueinander und sind nicht isoliert zu sehen.

#### 3.1 *Ethnische Territorialentwicklung und Assimilation*

Nach KRAAS (1992, 315) lässt sich die ethnische Territorialentwicklung in drei Grundtypen gliedern:

1. ein im Laufe der Zeit konstantes Territorium,
2. ein wachsendes Territorium,
3. ein sich zurückbildendes Territorium.

Für die meisten Minderheiten ist eine Territorialregression mit einherschreitender Abnahme der Zahl der Minderheitsangehörigen bezeichnend. Berücksichtigt man die zeitliche Dimension, so verändert sich das Grundmuster dafür folgendermaßen:

- In einer ersten Phase kommt es zur Einengung des Siedlungsgebietes, wobei sich in der Regel eine räumliche Peripherisierung (Randlagen im jeweiligen Staatsgebiet bzw. Erhalt in abgeschiedenen Gegenden) einstellt.
- Sieht man von Zwischenstadien ab, so lässt sich eine zweite Phase mit dem Wandel vom geschlossenen Siedlungsgebiet zu dispersen Gebieten mit gegebenenfalls einem Zentralbereich erkennen.
- Am Ende der Entwicklung liegen reliktdäre Gebiete vor, von denen später nur mehr historische Reminiszenzen übrigbleiben.

Grundlage für diese territorialen Typen bildet das zahlenmäßige Kräfteverhältnis zwischen Majorität und Minorität.

Der Einfluss der Majorität erfolgt vor allem über die staatliche Kulturpolitik (v.a. Kindergarten, Schule, Medien oder Verwaltungssprache), die kulturellen Traditionen des Mehrheitsvolks und die Wirtschaft. Daneben bestehen weitere Faktoren, die eine Bereitschaft zur Assimilation erhöhen oder verringern können, wie zum Beispiel Verkehrserschließung und Kommunikation, die Lage zum kulturellen Kernland, Sprachverwandtschaft,

dialektale Aufsplitterung, Kodifizierungsstand der Schriftsprache sowie moderne Trends in Sport, Mode und Musik.

Für die endgültige Assimilation der jüngeren Generation ist aber letztlich die sprachliche Herkunft der Erziehenden, also der Elternteile, ausschlaggebend. Sprechen beide die Minderheitensprache, so erwerben sie in der Regel auch die Kinder als Muttersprache – selbst bei ungünstigsten kulturpolitischen Bedingungen. Die größte Bedrohung für den Erhalt ethnischer Minderheiten sind deshalb sprachlich gemischte Ehen, in denen vorwiegend das Idiom der Mehrheit gepflegt und dieses auf die Kinder übertragen wird (vgl. STEINICKE 1991a, 13–17).

### 3.2 Territoriale Einengung

Das heutige Territorium der Ladinier und Slowenen stellt den Rest einer einstigen größeren Ausdehnung dar. Das Verbreitungsgebiet der Ladinier (Protoladinier) hatte einst weite Teile der Alpen und des Alpenvorlandes umfasst, wurde aber im Laufe des Mittelalter von anderssprachigen Gruppen eingengt. Heute liegt ihr Hauptsiedlungsgebiet in den Dolomiten, und zwar in fünf Talschaften rund um den Sellastock, der die Nahtstelle zwischen den Provinzen Bozen (= Südtirol), Trient (= Trentino) und Belluno bildet (vgl. Abb. 1 und 3). Scharfe Sprachgrenzen, zum Teil naturräumlich durch Schluchtstrecken bzw. Gebirgskämme verstärkt, ergeben sich allerdings nur dort, wo das Ladinische an das Deutsche grenzt. Im Süden hat der Sprachkontakt mit verschiedenen italienischen Dialekten hingegen eine Zone geschaffen, in der das ladinische Idiom allmählich in das Italienische übergeht. Das gilt auch für das Comelico, das sich zwischen dem sellaladinischen und dem friulanischen Sprachraum schiebt. Insgesamt zählen die Ladinier über 32.000 Personen (vgl. STEINICKE 1991b, 151). Die eine Hälfte davon, die hier näher betrachtet wird, lebt in zwei Südtiroler Tälern, nämlich im Gadertal (besser bekannt als Val Badia) und in Gröden (lad.: Gherdeina), die andere in unmittelbarer Nachbarschaft in den Provinzen Belluno und Trient.

Abbildung 1 zeigt das gegenwärtige Siedlungsgebiet der Slowenen in Kärnten. Im Mittelalter lagen seine Außengrenzen viel weiter im Westen und Norden und umfassten beispielsweise ganz Osttirol. Heute erstreckt es sich nur mehr über drei Kärntner Landschaftsteile, dem unteren Gailtal, dem Rosental und dem Jauntal.<sup>2</sup> Auffassungsunterschiede bestehen lediglich, ob die Städte Villach und Klagenfurt, wo zahlreiche Kärntner Slowenen leben,

<sup>2</sup> Um den Text nicht zu überlasten, wird in diesem Beitrag nur die gebräuchliche deutsche Version der Südkärntner und Südtiroler Ortsnamen berücksichtigt. Die hier verwendeten Ausdrücke „Slowenen“ und „Ladinier“ bzw. bestimmte Berufsbezeichnungen (z.B. Ärzte) beziehen sich selbstverständlich auf Personen beiderlei Geschlechts.

zum gemischtsprachigen Teil Kärntens hinzugerechnet werden – wie es hier der Fall ist – oder nicht.

Für die genaue Abgrenzung des gemischtsprachigen Raumes bestehen mehrere Möglichkeiten. Aus heutiger Sicht erscheint es nicht sinnvoll, das Siedlungsgebiet der Kärntner Slowenen mit den beiden Zonen A und B der Volksabstimmung von 1920 gleichzusetzen. Zu weiträumig wäre auch das amtlich ausgewiesene gemischtsprachige Territorium in den Volkszählungen von 1923, 1934 und 1939. Heute wird dieses Gebiet allgemein im Sinne des Geltungsbereichs der „Verordnung zur Neugestaltung der zweisprachigen Volksschulen“ aus dem Jahr 1945 aufgefasst (vgl. ÖSTERREICHISCHES VOLKSGRUPPENZENTRUM 1996, 14f.).

### *3.3 Ansätze einer Assimilation bei den Südtiroler Ladinern bis 1960*

Da der gesamte dolomitenladinische Raum in den Jahrhunderten von der Landnahme im Hochmittelalter bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ein ausgesprochenes Periphergebiet war, ist es verständlich, dass wirtschaftlich motivierte Zuwanderungen von Auswärtigen selten blieben. Zudem waren – wie in den übrigen kleingekammerten alpinen Landschaften – die Heiratskreise sehr klein. Die wenigen Ehepartner, die aus den umliegenden Taltschaften kamen, integrierten sich mehr oder weniger rasch in die ladinische Ethnizität.

Dennoch war man stets gezwungen, sich nach außen zu orientieren. Selbst in der Zeit der intakten Agrargesellschaften blieb man beispielsweise auf die Zufuhr von Brotgetreide aus dem Süden angewiesen. Soweit die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ladinens zurückverfolgbar ist, zieht sich der Zwang zu einem außeragrarischem Zu- und Nebenerwerb wie ein roter Faden durch. In den langen Wintern war es vor allem die Heimarbeit, die das ergänzen musste, was der Hof nicht hergab, wie zum Beispiel die Silberfiligran- und Holzeinlegearbeiten. Einträglicher waren allerdings der Holzhandel mit Venedig oder die Saisonarbeit als Anstreicher und Maurer bzw. – wie etwa im Gadertal – als Näherin oder Kindermädchen in italienischen und deutschen Städten (vgl. LEIDLMAIR 1985, 10f.; HUTER 1947, 131).

In Gröden, wo die Klöppelei lange Zeit die Heimarbeit dominierte, wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Schnitzen und die damit zusammenhängenden Arbeiten zum tragenden Wirtschaftszweig. Nach den Recherchen von LUTZ (1966, 123) soll damit über die Hälfte der Bevölkerung (ca. 1.700 Personen) beschäftigt gewesen sein. Nicht mehr in der traditionellen Heimarbeit, sondern bereits in Form der Hausindustrie stellte man Krippenfiguren, Spielwaren und Altäre her. Gleichzeitig mit diesem Aufschwung in der Holzverarbeitung setzte im Grödental – wie in Cortina d’Ampezzo – auch der Fremdenverkehr ein, der in den Dolomiten ein äußerst attraktives

naturräumliches Potenzial besitzt. Somit fanden zahlreiche Ladinern in ihrem Siedlungsgebiet Arbeitsmöglichkeiten.

Während in den übrigen ladinischen Hochtälern der Zustrom von außen weiter bescheiden blieb, die Bevölkerungszahlen stagnierten und zeitweise sogar zurückgingen, kam es in Gröden noch vor dem Ersten Weltkrieg zu größeren Zuwanderungen von Deutschsprachigen. Zusammen mit den Geburtenüberschüssen führte dies zu einem Bevölkerungswachstum, das bis heute unvermindert anhält. Gleichzeitig sank jedoch der Anteil der Ladinern in dieser Talschaft: Bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts fiel er von weit über 90% auf rund 80% und bis 1961 weiter um knapp 10% (vgl. SULLMANN 1999, 62–71; VIAN 1864).

Das Gadertal blieb hingegen bis zum Ersten Weltkrieg ausschließlich von Ladinern bewohnt. Hier bedrohte weniger die Assimilation die Volksgruppe, vielmehr war es die zunehmende Abwanderung, deren Ausmaß Befürchtungen laut werden ließen, dass die Gadertaler bald zerstreut wären. Doch wurde auch diese Talschaft vom Winter- und Sommertourismus erfasst, der sich seit den fünfziger Jahren in den Bevölkerungszahlen deutlich bemerkbar macht. Zwar hat die Abwanderung nicht gänzlich aufgehört, aber sie ist für die Gesamtentwicklung zu einer nicht mehr belastenden Einzelerscheinung geworden. Zuwanderungen und Assimilation blieben im Gadertal dagegen bis in die 1960er Jahre gering. So gehörten im Jahr 1961 noch 95% der Talbewohner zur ladinischen Volksgruppe (vgl. LEIDLMAIR 1985, 13f.).

Zusammenfassend lässt sich bis 1961 feststellen, dass bei den Ladinern Südtirols von einer territorialen Einengung nicht die Rede sein kann. Die Assimilation war trotz Germanisierungsbestrebungen im letzten halben Jahrhundert der Habsburger Monarchie und anschließend bewusster Italianisierungspolitik bis 1948 nur schwach ausgeprägt. So betrug der Anteil der Ladinern in beiden Hochtälern Anfang der 1960er Jahre insgesamt noch über 80% der Wohnbevölkerung (vgl. Abb. 3).

### *3.4 Territorial- und Bevölkerungsverluste der Kärntner Slowenen*

Das gemischtsprachige Gebiet Kärntens erstreckt sich über eine Fläche von rund 2.500 qkm und umfasste im Volkszählungsjahr 1991 – einschließlich der Städte Klagenfurt (89.415 Ew.) und Villach (54.640 Ew.) – eine Wohnbevölkerung von 264.620 Personen. In diesem Raum ergaben sich in den letzten zwei Jahrhunderten zwischen den Deutsch- und Slowenischsprachigen fast alle Formen des Zusammenlebens: Das Spektrum reicht von friedlicher Koexistenz über wirtschaftliche und politische Konflikte bis hin zur offenen Feindschaft, wie es nach dem Ersten Weltkrieg der Fall war. Nach der Volksabstimmung, bei der sich im Jahr 1920 die Mehrheit der Südkärntner für den Verbleib des gemischtsprachigen Gebiets bei Österreich ausgesprochen hatten, folgte eine Zeit, in der die Kärntner Slowenen einer be-

sonders aggressiven Assimilierungspolitik ausgesetzt waren. Sie gipfelte darin, dass während des Zweiten Weltkriegs Teile der slowenischen Bevölkerung systematisch ausgesiedelt und verschleppt wurden.

Die assimilationsgünstige Situation blieb auch in der Zeit der Zweiten Republik weiterbestehen. Anlässlich des „Ortstafelsturms“ wurden noch im Jahr 1972 von beiden Seiten wieder die alten Feindbilder ausgegraben. Im Laufe der 1980er Jahre – mit zunehmendem Generationswechsel – entspannte sich jedoch das Verhältnis zwischen den Deutsch- und Slowenischsprachigen weitgehend. Ein wichtiger Grund dafür waren die sich abzeichnenden Demokratisierungstendenzen in Slowenien. Deutschnationale Kreise verloren damit wichtige Argumentationshilfen in ihrer Propaganda gegen die Kärntner Slowenen.

Die Assimilation der Kärntner Slowenen an die deutsche Ethnie lässt sich räumlich eindrucksvoll veranschaulichen, wenn man die Ergebnisse der amtlichen Sprachenzählungen im 20. Jahrhundert kartographisch vergleicht (vgl. Abb. 2).

Deutlich geht daraus hervor, dass die slowenische Volksgruppe in Kärnten mit einem ständigen Bevölkerungs- und Raumverlust konfrontiert ist. Dies bildet, wie erwähnt, jedoch nur einen Ausschnitt aus dem territorialen Rückzug, der schon seit Jahrhunderten andauert. Vertraut man den offiziellen statistischen Daten, so schrumpfte die slowenische Minderheit in Kärnten innerhalb eines Jahrhunderts von 75.136 Personen im Jahr 1900 (= 21,9% der Wohnbevölkerung) auf 16.552 im Jahr 1981 bzw. 14.850 im Jahr 1991 (= 2,8%) zusammen. Abbildung 2 zeigt, wie der einst nahezu geschlossene slowenische Siedlungsraum von Norden und Westen aufgeweicht wurde und – besonders im westlichen und mittleren Teil Südkärntens – einer dispersen Verteilungsstruktur Platz macht.

Der slowenische Anteil umfasst heute (1991) laut amtlichen Quellen 2,8% der Einwohner Kärntens und 5,6% des gemischtsprachigen Gebiets. Von den 38 Gemeinden dieser Region weisen nur Zell (93,5%) und Globasnitz (51,6%) eine slowenische Mehrheit auf. Es gilt jedoch als gesichert, dass die Zensusdaten nicht mit den tatsächlichen Sprachverhältnissen übereinstimmen. Drei Hauptgründe sind dafür anzuführen:

1. Eine Fehlerquelle mag in der Erhebung der nicht eindeutig festlegbaren „Umgangssprache“ liegen, die in der Regel das zahlenmäßige Kräfteverhältnis zugunsten der Majorität verschiebt. Streng genommen ist darunter die Verkehrssprache, die außerhalb der Familie verwendet wird, zu verstehen.<sup>3</sup> So ist es leicht denkbar, dass Personen, die im selben Haushalt wohnten (Bauersleute, Knechte, Tagelöhner, Hausmädchen usw.)

<sup>3</sup> Erst im Zensus von 1991 wurde die Umgangssprache in Richtung „Familiensprache“ definiert.

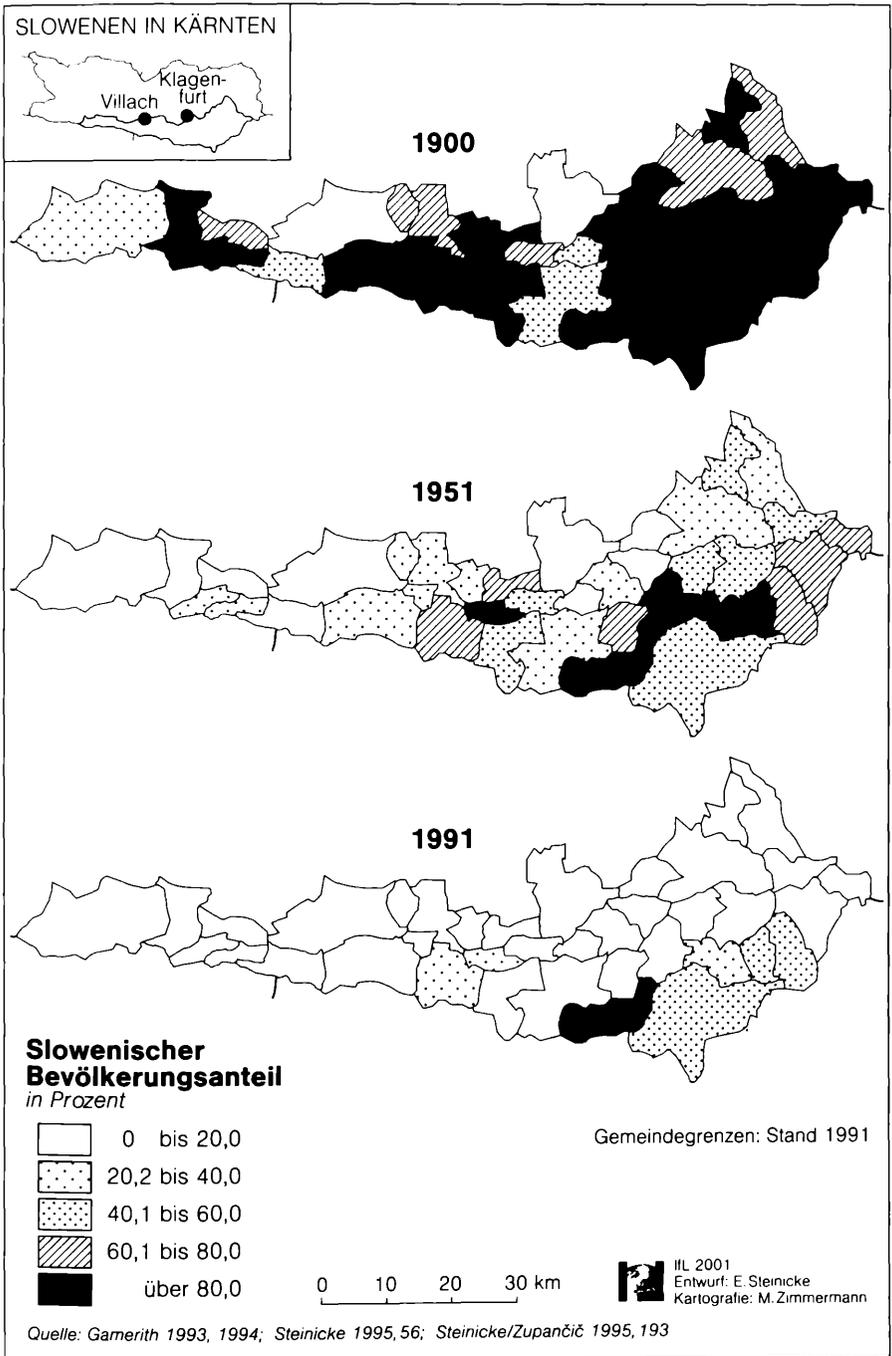


Abb. 2: Der territoriale Rückzug der Kärntner Slowenen seit 1900

unter einer einzigen Sprache zusammengefasst wurden, obwohl sie durchaus verschiedenen Sprachen angehören konnten (vgl. GAMERITH 1993).

2. Dazu kommt eine Inkonsequenz der österreichischen Sprachenerhebung, die sich auf die in der nationalsozialistischen Zeit durchgeführten Zählung zurückführen lässt und noch in der Gegenwart beibehalten wird (vgl. Tab. 1). Mit der Einführung der statistischen Kategorie „Windische“<sup>4</sup> im Zensus von 1939 teilte man die Kärntner Slowenen in zwei Gruppen, was sich in ethnopsychologischer Hinsicht bis heute ungünstig auf die Einheit der Volksgruppe auswirkt. Bekennende Slowenen betrachten den Ausdruck als diffamierend und werden sich daher in Volkszählungen nicht als Windische ausgeben, egal welchen slowenischen Dialekt sie sprechen. Genausowenig wird jemand, der zwar einen slowenischen Dialekt spricht, sich aber nicht zur slowenischen Minderheit zugehörig fühlt, Slowenisch als Umgangssprache, sondern bestenfalls Windisch angeben. Überdies ist auch die Einführung von weiteren statistischen Sprachkategorien im Jahr 1951 als eine Spaltung der Minderheit zu verstehen (z.B. die Sprachkombinationen Deutsch-Slowenisch, Slowenisch-Deutsch, Deutsch-Windisch usw.).

Tab. 1: Kärntner Slowenen und Windische in der amtlichen Sprachenzählung

ZENSUSJAHR	SLOWENEN	WINDISCHE
1939	21.701	21.478
1951	22.367	19.728
1961	14.001	11.469
1971	17.014	3.914
1981	14.204	2.348
1991	13.962	888

Quelle: IBOUNIG 1986; ÖSTAT 1993

3. Ein letzter Hauptgrund ist ebenso im psychologischen Bereich angesiedelt. Besonders in den westlichen und nördlichen Randzonen des gemischtsprachigen Gebiets sind bei einem Gutteil der Kärntner Slowenen Tendenzen der ethnischen Selbstentfremdung bezeichnend. Das jahr-

<sup>4</sup> Von den vielen Bedeutungen, die der Begriff „Windisch“ (eigntl. Synonym für „Slawisch“) in Kärnten hat, geht eine vom Sprachlichen aus. „Windischer“ wäre demnach jemand, der einen der Kärntner slowenischen Dialekte spricht. Jedoch sei festgestellt, dass es eine windische Volksgruppe, also neben den Slowenen eine zweite sprachliche Minderheit in Kärnten, nicht gibt. Über weitere Bedeutungen von „Windisch“ informieren UNKART et al. 1984, 41–43.

hundertelange Zusammensiedeln mit der Mehrheitsbevölkerung, bei dem die Slowenen die untere Sozialkategorie bildeten, bewirkte vielfach ein Bekenntnis zum Deutschkärntner Kulturkreis. Soziale Aufstiegschancen wurden damit erleichtert.

Das Ergebnis der amtlichen Sprachenerhebung ist daher sehr oft Gegenstand von wissenschaftlicher Kritik gewesen (vgl. z.B. GRAFENAUER 1946; 1987; 1990; VEITER 1965; KLEMENČIČ 1977; 1990; FISCHER 1980; STEINICKE 1984; REITERER 1986). Das zahlenmäßige Kräfteverhältnis der Volksgruppen in Kärnten würde anders aussehen, wenn man sich nicht auf die offizielle Statistik, sondern auf gut fundierte Schätzungen stützte. Beispielsweise ermittelte ZUPANČIČ (1992; 1993) die Zahl der Kärntner Sprachslowenen dabei auf Grundlage folgender Kriterien:

- Die Zahl der Schüler im Slowenischen Gymnasium in Klagenfurt, welche die wichtigste Bildungseinrichtung der Minderheit darstellt.
- Die Zahl der Volksschüler, die für den zweisprachigen Unterricht angemeldet sind. Aus der offiziellen ethnischen Bevölkerungsstruktur nach Altersgruppen würde ihr Anteil rund 6% ausmachen. Tatsächlich werden aber über 3.000 Volksschüler zweisprachig unterrichtet, was mehr als 20% der Kärntner Slowenen umfassen würde (vgl. ZUPANČIČ 1993). Obwohl auch etliche deutschsprachige Kinder diesen Unterricht besuchen, lässt sich insgesamt daraus doch eine höhere Zahl an slowenischsprachigen Familien ableiten als es der Zensus wiedergibt.
- In die gleiche Richtung weist der Besuch von slowenischsprachigen Messen.
- Die Zahl der regelmäßigen Hörer des slowenischen Radioprogramms des ORF. Mit dieser Methode legte KLEMENČIČ 1986 die Zahl der Slowenischsprachigen in Kärnten mit 50.000 Personen fest.
- Die Auswertung von slowenischen Grabinschriften in verschiedenen Pfarren, die hochgerechnet werden.
- Der Einbezug von Schätzungen anderer Experten. REITERER (1986) gibt beispielsweise die slowenische Minorität mit 60.000 Personen an.

Die erwähnten Gründe veranlassen ZUPANČIČ, die slowenischsprachige Bevölkerung in Kärnten mit rund 50.000 Personen zu beziffern, also mehr als dreimal so hoch als die amtliche österreichische Sprachenerhebung sie ausweist.

## **4 Renaissance des ethnischen Bekenntnisses**

### *4.1 Schutz und Entfaltung der Südtiroler Ladin*

Mit dem „Südtirol-Paket“ von 1971/72, welches das alte Autonomiestatut (Pariser Vertrag von 1946) abänderte, erhielten auch die Ladin der Provinz Bozen neue Gruppenrechte, wenngleich eine völlige Sprachengleich-

stellung mit dem Deutschen und Italienischen nicht erreicht wurde. Drei der bedeutendsten Schutzmaßnahmen sollen im folgenden angesprochen werden (vgl. AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL 1990; 1994):

### 1. Öffentliche Verwaltung

Obwohl seine Kodifizierung noch aussteht, kann das Ladinische in den öffentlichen Ämtern des Gader- und Grödentals verwendet werden (mit Ausnahme von Armee und Polizei). Die lokalen amtlichen Mitteilungen erfolgen dreisprachig. Vor Gericht können ladinische Bürger in ihrer Muttersprache aussagen.

### 2. Pflichtschulwesen

In den ladinischen Ortschaften ist die Verwendung des Ladinischen in den Kindergärten vorgesehen. In der ersten Klasse der Volksschule erfolgt der Unterricht in ladinischer und (je nach vorschulischer Spracherfahrung) in deutscher oder italienischer Sprache. In den höheren Klassen beschränkt sich der Ladinischunterricht nur mehr auf zwei Wochenstunden. Unterrichtssprache ist dann je zur Hälfte deutsch und italienisch (= paritätisches Unterrichtsprinzip). In den Höheren Schulen gibt es keine Regelung für den Ladinischunterricht. Den Status einer Behelfssprache hat das Ladinische jedoch in allen Schultypen. Für die Lehreraus- und -fortbildung besteht im Gadertal und in Gröden jeweils eine Institution. Wie das Verwaltungspersonal in den ladinischen Gemeinden erhalten die Lehrkräfte der ladinischen Sprache neben der Zweisprachigkeitszulage eine weitere Zulage („Dreisprachigkeitszulage“).

### 3. Ethnischer Proporz im öffentlichen Dienst

Die Vergabe von öffentlichen Stellen und sozialer Leistungen (z.B. Wohnungsvergabe) Südtirols erfolgt im Verhältnis zur effektiven Stärke der Volksgruppe, die in der Volkszählung erhoben wird. Für die Ladiner bedeutet die Proporzregelung innerhalb ihres Siedlungsgebiets einen großen Vorteil. Außerhalb ihrer beiden Talschaften ergeben sich freilich Nachteile. So haben sich im Zensus von 1991 bei weitem nicht alle in Bruneck oder in Bozen lebende Ladiner als solche erklärt; in Gröden war es wiederum für den einen oder anderen dort lebenden Deutsch- oder Italienischsprachigen nicht ungünstig, sich als Ladiner zu bekennen (vgl. CRAFFONARA 1994).

Seit der Fremdenverkehr so viele neue Verdienste erschlossen hat, sind die Bevölkerungszahlen angestiegen: So wuchs die Einwohnerzahl der beiden ladinischen Täler zwischen 1961 und 1991 um ein Drittel (von 14.233 auf 18.809). Vom Strom der Touristen profitieren am meisten die Orte im Talschluss – wo früher das Leben am härtesten war. Sie liegen inmitten des nunmehr seit über 20 Jahren bestehenden Großraumskigebiets

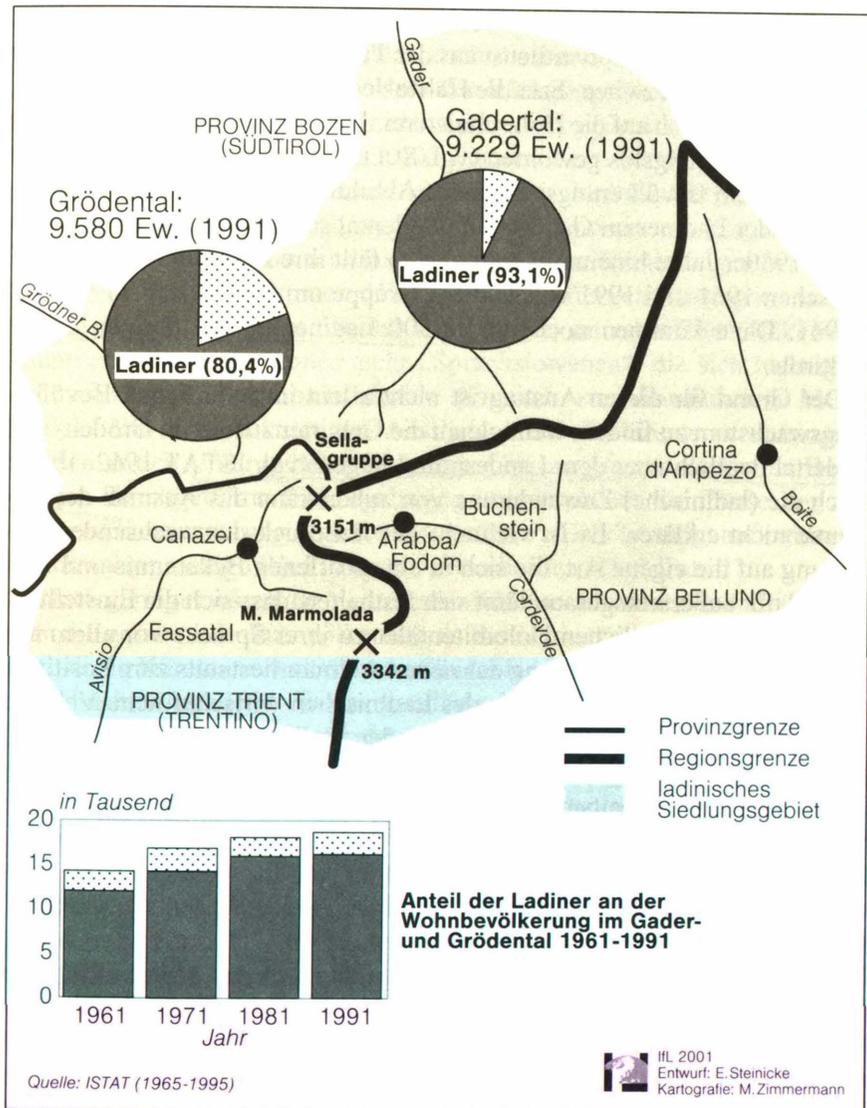


Abb. 3: Ladinien: Wohnbevölkerung und ladinischer Anteil im Gader- und Grödenal

„Superski Dolomiti“ mit seinen rund 500 km präparierten Pisten. Vor allem gilt dies für Corvara im Gadertal, wo die Initiative dafür ausgegangen ist (vgl. LEIDLMAIR 1985, 14). Insgesamt ist jedoch das Tempo der Entwicklung im Gadertal, wo im äußeren Abschnitt die Landwirtschaft noch eine bedeutende Stellung in der Erwerbsstruktur einnimmt, nicht so hoch wie im Grödenal. Dort hat der Tourismus alle Fraktionen erfasst und sie im Sied-

lungsbild stark überprägt. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass ca. 700 Grödner ihren Hauptverdienst aus der Tätigkeit in den Werkshallen der Schnitzindustrie beziehen. Fast die Hälfte des Bruttosozialprodukts von St. Ulrich entfällt noch auf die Holzschnitzerei. Die Grödner Landwirtschaft ist dagegen bedeutungslos geworden (vgl. SULLMANN 1999).

Neben dem Bevölkerungsgang zeigt Abbildung 3 auch die Entwicklung der Zahl der Ladiner im Gader- und Grödental seit 1961. Blieb sie bis weit in die 1950er Jahre hinein unverändert, so fällt ihre Erhöhung seitdem auf. Zwischen 1961 und 1991 wuchs diese Gruppe um 35,6%, von 11.975 auf 16.941. Dazu kommen noch rund 1.500 Ladiner in den übrigen Teilen Südtirols.

Der Grund für diesen Anstieg ist nicht allein im natürlichen Bevölkerungswachstum zu finden, wengleich die Geburtenziffern im Gröden- und Gadertal deutlich über dem Landesmittel liegen (vgl. ISTAT 1962–1995). Auch die (ladinische) Zuwanderung von außen kann das Ausmaß der Zunahme nicht erklären. Es ist vielmehr der Ausdruck der wachsenden Besinnung auf die eigene Art, die sich in einem offenen Bekenntnis und Eintreten dafür äußert. Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich die Einstellung der Ladiner der nördlichen Dolomitentäler zu ihrer Sprache vor allem mit der Einführung und Umsetzung des neuen Autonomiestatuts zum Positiven gewandt hat, zumal die Kenntnis des Ladinischen wirtschaftliche Vorteile bringt (Vorzug bei Punktegleichheit in der Stellenbesetzung der Lehrer, Dreisprachigkeitszulage). Die Möglichkeit der Südtiroler Ladiner, in ihren Tälern genügend Arbeitsmöglichkeiten vorzufinden, verstärkt dieses neue Selbstbewusstsein.

#### *4.2 Eine Trendwende in Südkärnten*

Die slowenische Minderheit in Kärnten genießt durch den Staatsvertrag von 1955 einen international abgesicherten Schutz, der durch das Volksgruppen-gesetz von 1976 konkretisiert wurde. Die Gewährung der damit verbundenen besonderen Rechte im Bereich der Amtssprache (inkl. topographischen Bezeichnungen), im Erziehungs- und Schulwesen sowie in der medialen Versorgung ist allerdings weitgehend vom zahlenmäßigen Kräfteverhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit in den jeweiligen Gemeinden des gemischtsprachigen Teils Kärntens abhängig. Die slowenischen Gruppenorganisationen sind mit dieser amtlichen Rechtsauffassung nicht einverstanden, da durch den Zensus nicht die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse festgestellt werden (vgl. Kap. 3.4; ÖSTERREICHISCHES VOLKSGRUP-PENZENTRUM 1996, 19).

Mag es auch nach den bisherigen Ausführungen über die ethnopolitischen Verhältnisse bei den Kärntner Slowenen überraschen, so kündigt sich in

Südkärnten seit den achtziger Jahren eine Abschwächung des Assimilationsprozesses an. Einen ersten Hinweis dafür liefern die Zensusergebnisse von 1991. Es lässt sich feststellen, dass der Rückgang der Zahl der Slowenen seit 1981 deutlich geringer war als in den vorhergehenden Dekaden. Zwar verlor die Minderheit weitere 1.702 Personen (= -10,3%), doch in nicht weniger als zwölf von 38 Gemeinden des gemischtsprachigen Gebiets nahm ihre Zahl sogar zu (vgl. Abb. 4). In den Stadtregionen von Klagenfurt und Villach hängt dieser Zuwachs mit innerregionalen Wanderungen der slowenischen Minorität zusammen. Hingegen waren für den Anstieg im unteren Gailtal und im östlichen Jauntal Änderungen im ethnischen Bekenntnis hauptverantwortlich. Immer mehr „Sprachslowenen“, die sich bislang als Deutschkärntner bekannten, finden demnach zur slowenischen Identität zurück. Um den spekulativen Anstrich dieser Erklärung zu verringern, wurden in den Untergailtaler Gemeinden Hermagor und St. Stefan Befragungen durchgeführt. Die Ergebnisse unterstreichen die These der ethnischen Umorientierung (vgl. STEINICKE 1995). Dies bestätigt außerdem der rapide zahlenmäßige Rückgang der „Windischen“ (vgl. Tab. 1).

Noch geringer wären die Verluste der Kärntner Slowenen seit 1981, wenn man die gesamte Wohnbevölkerung als Berechnungsgrundlage nimmt, also auch die in Kärnten wohnhaften Ausländer berücksichtigt. Demnach beträgt die Abnahme seit 1981 für das Land nur 3,7%, in Klagenfurt (+46%) und Villach (+177,9%) sind sogar enorme Zuwächse im Anteil der Slowenen zu verzeichnen. Es ist naheliegend, daraus einen Zuzug aus Slowenien zu folgern.

Die Studien von GAMERITH (1993) ergaben, dass von der immer wieder vorgebrachten Feststellung einer wirtschaftlichen Benachteiligung der Minderheit Südkärntens in landwirtschaftlicher, gewerblich-industrieller und sozialer Hinsicht heute keine Rede mehr sein kann, wenn auch noch im Jahr 1981 zehn Gemeinden des gemischtsprachigen Teils zu den strukturschwachen Gebieten Kärntens zählten. Aber auch sie gehörten schon damals nicht zu den ausgesprochenen Passivräumen Kärntens. Gewisse Merkmale, wie die Jugendquote, die Wanderungsbilanz oder der Anteil an Studenten und Akademikern, fielen dort sogar günstig aus. Insgesamt stieg im gemischtsprachigen Teil Kärntens die Wohnbevölkerung zwischen 1951 und 1991 um ein Viertel.

War die slowenische Minderheit im Jahr 1970 noch vorwiegend agrarisch orientiert, so änderte sich in der Folge die Sozialstruktur stärker als anderswo. Der moderne sozioökonomische Wandel hat dazu geführt, dass die Kärntner Slowenen einen Gutteil der Unternehmerschaft in ihrem Siedlungsgebiet stellen und im Bildungs- und Qualifikationsniveau über dem Kärntner Schnitt liegen. Der zuletztgenannte Aspekt ist zweifellos mit dem Einfluss des slowenischen Gymnasiums in Klagenfurt, das 1957 gegründet



wurde, verbunden. Die Gesamtzahl der Absolventen beträgt seit 1957 knapp 4.000. Aus ihrem Kreis entstand eine intellektuelle Schicht, welche die führende Rolle der Minderheit übernommen hat (vgl. ZUPANČIČ 1992; 1999). Mit dem Anheben des Bildungsniveaus machte sich gleichzeitig eine Zuwanderung der slowenischen Minderheit in die zentralen Orte Kärntens – vor allem nach Klagenfurt und Villach – bemerkbar, was durch die Zensusdaten belegt wird. In den Städten sind die Kärntner Slowenen schon seit den achtziger Jahren in höheren Berufen (Ärzte, Juristen, Lehrer) vertreten.

Unübersehbar ist der Bedeutungsgewinn Südkärntens im Tourismus. Die wirtschaftliche Verbindung mit Slowenien spielt dafür eine nicht unmaßgebliche Rolle. Seit dem Beginn der achtziger Jahre zählen slowenische Gäste speziell im Winter zu wertvollen Kunden der Fremdenverkehrs- und Seilbahnwirtschaft (vgl. PODLIPNIG 1991). Noch größer dürfte der Einfluss des slowenischen Einkaufstourismus auf die Wirtschaftsstruktur des gemischtsprachigen Siedlungsgebietes sein (vgl. WASTL-WALTER u. KRUTNER 1991). Der ökonomische Aufschwung in Slowenien, der sich nach der Unabhängigkeitserklärung einstellte, führte zu einem weiteren Ausbau des grenzüberschreitenden Einkaufstourismus. Abgesehen davon, dass der Südkärntner Handel von der verstärkten Kaufkraft der Slowenen profitiert, vergrößert sich gleichzeitig auch die Funktion der slowenischen Sprache. Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass das Slowenische in Südkärnten zuwenig öffentlich Verwendung findet. Beispielsweise treten in den Skigebieten in den Karnischen Alpen bzw. in den Karawanken Aufschriften und Hinweise in Slowenisch kaum hervor. Außerdem ist einem Gutteil der Südkärntner Bevölkerung noch immer die Nützlichkeit slowenischer Sprachkenntnisse nicht bewusst.

Gruppenverstärkende Impulse hat die Minderheit nicht nur von der erwähnten Zuwanderung aus dem südlichen Nachbarstaat erhalten, sondern auch von slowenischen Betriebsansiedelungen, die vornehmlich auf den Handel orientiert sind (Elan, Topsport usw.). Allerdings mussten etliche dieser Unternehmen (Zellstoffwerk Rechberg, IPH-Möbelfabrik) in den letzten Jahren zusperren, wodurch insgesamt fast 1.000 Arbeitsplätze verloren gingen.

Insgesamt zeigt aber die neue Entwicklung, dass auch der ländliche Raum Südkärntens in die Phase der Tertiärisierung eingetreten ist. Dabei konnte die slowenische Sprache an Prestige gewinnen. Dies hängt im wesentlichen mit dem Entstehen einer breiten gebildeten Schicht bei den Kärntner Slowenen zusammen, der es immer mehr gelingt, kulturpolitische Forderungen durchzusetzen, andererseits spielt dafür die wirtschaftliche Kooperation zwischen der Minderheit und den slowenischen Staatsbürgern eine große Rolle, die ein EU-Beitritt Sloweniens gewiss ausweiten könnte. Dass die Assimilation, wie aus dem Zensus von 1991 hervorgeht, abgenommen hat,

ist als weiterer Hinweis für den derzeitigen Bedeutungszuwachs des Slowenischen in Kärnten zu sehen.

## 5 Schlussfolgerungen

Wie angeführt, leben in Kärnten ca. 50.000 Sprachslowenen, von denen sich lediglich ein knappes Drittel zur slowenischen Minderheit bekennt. Insofern wäre es durchaus vorstellbar, dass in Südkärnten ein ähnliches Umdenken wie in den ladinischen Siedlungsgebieten Südtirols einsetzt und große Teile der zweisprachigen Bewohner, die bisher mehr der Deutschkärntner Kultur nahestanden, sich wieder ihrer ethnischen Herkunft besinnen.

Die Verstärkung und Ausweitung des slowenischen Gruppenbewusstseins bedarf jedoch einiger lenkender Strategien und Maßnahmen. Es liegt nahe, dafür das positive ladinische Vergleichsbeispiel heranzuziehen. Dabei soll aber nicht außer Acht gelassen werden, dass sich der territoriale Entwicklungsgang bei den Ladinern grundsätzlich von jenem der Südkärntner Slowenen unterscheidet:

- Wie aufgezeigt, leben die Südtiroler Ladinern konzentriert in zwei Hochtälern, wo sie, trotz Option und Umsiedlung (1939–1943) bzw. zeitweilig bewusst geführter Assimilationspolitik in allen Dörfern und Weilern noch immer die absolute Mehrheit einnehmen. In Kärnten siedeln die Slowenen hingegen auf viel größerer Fläche in Gemengelage mit den Deutschsprachigen und bilden selbst in ihrem traditionellen Siedlungsgebiet eine kleine Minorität. Territorial ausgerichtete Schutzbestimmungen – wie sie im ladinischen Raum möglich sind – finden daher in Südkärnten nicht ungeteilte Zustimmung.
- Ungleich zu den Verhältnissen in Südkärnten fehlt im ladinischen Raum die städtische Bevölkerung gänzlich. Besonders die Städte – als Zentrum von Innovationen – erwiesen sich lange Zeit als Motor von Assimilationserscheinungen. Immer mehr zeigt sich aber heute – und das nicht nur in Südkärnten –, dass die in die Städte bzw. in den suburbanen Raum zuwandernden Angehörigen von Minoritäten ihre ethnische Sprache nicht mehr automatisch aufgeben. Im Gegenteil, Städte bilden in zunehmendem Maße Ausstrahlungskern von Rückbesinnungstendenzen.

Trotz aller siedlungsgeographischen, wirtschaftsräumlichen und politischen Unterschiede lässt sich eine Grundstrategie der Südtiroler Autonomie, die das ethnische Selbstverständnis der Ladinern entscheidend stärkte, auch auf Südkärnten übertragen: Die Kenntnis der Minderheitensprache, also des Slowenischen, soll wirtschaftliche Vorteile bringen. So wäre es im gemischtsprachigen Teil Kärntens – auch in Zeiten von Sparpaketen – durchaus denkbar, dass, zusätzlich zu den bestehenden kulturpolitischen Schutzmaßnahmen, Kindergarten- und Lehrpersonal mit einer Zusatzqualifikation

aus Slowenisch bevorzugt angestellt würde und insofern in den Schulen vermehrt der Freigegegenstand „Slowenisch“ zum Angebot stünde. Überdies könnte man jenem Verwaltungspersonal im öffentlichen Dienst eine finanzielle Zulage einräumen, das sich einer Sprachprüfung aus Slowenisch („Zweisprachigkeitsprüfung“) stellt und sie erfolgreich besteht.

Es ist sicherlich vermessen, wenn man glaubt, dass sich durch die Umsetzung der zwei angesprochenen Maßnahmen der Bestand der Kärntner Slowenen erhöhen würde. Auf alle Fälle wären sie geeignet, den Jahrhunderte lang anhaltenden Assimilationsprozess zumindest entscheidend abzubremesen. Wichtig erscheint, dass der Südkärntner Bevölkerung bewusst gemacht wird, dass die Sprache der Minderheit in Südkärnten durchaus eine wirtschaftliche Funktion innehat, die sich vom Agrarsektor über den Tourismus bis hin in alle Bereiche der grenzüberschreitenden Kooperation zieht.

## Literatur

- ARGE ALPEN-ADRIA (Hrsg.) 1990: Die Minderheiten im Alpen-Adria-Raum. Deutsche Fassung. Klagenfurt.
- ASTAT 1965–1996: Allgemeine Volkszählungen 1961–1991. Auswertungen auf Gemeinde- und Bezirksebene. Bozen.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL 1990: Das neue Autonomiestatut. Bozen/Bolzano.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL 1994: Südtirols Autonomie. Bozen/Bolzano.
- BARKER, T.M. 1984: The Slovene Minority of Carinthia. Columbia University Press, New York.
- BECKER, H. 1974: Das Land zwischen Etsch und Piave als Begegnungsraum von Deutschen, Ladinern und Italienern in den südlichen Ostalpen. Köln (= Kölner Geographische Arbeiten 31).
- BOGATAJ, M. 1989: Die Kärntner Slowenen. Klagenfurt/Wien.
- CALAFIORE, G. 1984: La geografia delle minoranze. In: I Ladini. Cultura e Scuola 91, S. 156–175.
- CRAFFONARA, L. 1990: Die Dolomitenladiner. St. Martin in Thurn.
- CRAFFONARA, L. 1994: Sellaladinische Sprachkontakte. In: D. KATTENBUSCH (Hrsg.): Minderheiten in der Romania. Wilhelmsfeld, S. 285–329.
- FISCHER, G. 1980: Das Slowenische in Kärnten. Bedingungen der sprachlichen Sozialisation. Eine Studie zur Sprachenpolitik. Wien.
- FLASCHBERGER, L., A. F. REITERER 1980: Der tägliche Abwehrkampf. Erscheinungsformen und Strategien der ethnischen Assimilation bei den Kärntner Slowenen. Wien (= Ethnos 20).
- GAMERITH, W. 1993: Geographische Untersuchungen über die Kärntner Slowenen als ethnische Minderheit in peripherer Lage. Dissertation an der Naturwiss. Fakultät d. Univ. Salzburg, Salzburg.
- GAMERITH, W. 1994: Ethnizität und ihr zeitlich-räumlicher Wandel. Das Beispiel der Kärntner Slowenen. Klagenfurt (= Klagenfurter Geographische Hefte 12).
- GRAFENAUER, B. 1946: Narodnosti razvoj na Koroškem od srede 19. stoletja do danes. Koroški koledar. Ljubljana.
- GRAFENAUER, B. 1987: Slovensko narodno vprašanje in slovenski zgodovinski položaj. Ljubljana.

- GRAFENAUER, B. 1990: Poučevanje problematike posameznih manjšinskih skupnosti. Narodne manjšine, SAZU, Ljubljana.
- HAAS, H., K. STUHLFARRER 1977: Österreich und seine Slowenen. Wien.
- HOLZINGER, W. 1975: Soziale und sozialpsychische Hintergründe des Kärntner Minoritätenkonflikts. In: Zeitgeschichte 3, S. 308–318.
- HUTER, F. 1947: Die geschichtliche Stellung von Ampezzo-Haiden. In: Festschrift für H. WOPFNER: Beiträge und Heimatkunde Tirols. Innsbruck, S. 119–139 (= Schlemmschriften 52).
- IBOUNIG, P. 1980: Bevölkerung und Wirtschaft des gemischtsprachigen Gebietes Kärnten in geographischer Sicht. Dissertation an der Naturwiss. Fakultät d. Univ. Graz, Graz.
- ISTAT – ISTITUTO CENTRALE DI STATISTICA 1995: Popolazione residente e presente dei comuni. Censimenti dal 1861 al 1991. Roma.
- ISTAT – ISTITUTO CENTRALE DI STATISTICA 1962–1995: Popolazione e movimento anagrafico dei comuni (Statistiche demografiche). Roma.
- KATTENBUSCH, D. (Hrsg.) 1995: Minderheiten in der Romania. Wilhelmsfeld.
- KLEMENČIČ, V. 1977: Manipulation mit statistischen Daten zum Nachteil der Minderheiten in Österreich. In: B. OSOLNIK (Hrsg.): Das Minderheitenproblem in den jugoslawisch-österreichischen Beziehungen. Beograd, S. 143–162.
- KLEMENČIČ, V. 1986: Koroški Slovenci danes. In: Geografski obzornik 23/2–3, S. 51–57.
- KLEMENČIČ, V. 1990: Metodologija uradnih popisov prebivalstva pripadnikov slovenske manjšine v Italiji, Avstriji in na Madžarskem. Narodne manjšine. SAZU, Ljubljana.
- KRAAS, F. 1992: Die Rätoromanen Graubündens. Stuttgart.
- KRAMER, H. 1963/64: Die Dolomiten-Ladiner unter der österreichischen Monarchie. In: Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes (Hrsg.): Ladinien. Land und Volk in den Dolomiten 3/4. Bozen, S. 15–28.
- LEIDLMAIR, A. 1985: Ladinien – Land und Leute in geographischer Sicht. In: Ladinia 9, S. 5–17.
- LUTZ, W. 1966: Gröden – Landschaft, Siedlung und Wirtschaft eines Dolomitenhochtales. Innsbruck (= Tiroler Wirtschaftsstudien 21).
- MEUSBURGER, P. 1979: Ausbildungsniveau und schulische Situation der Slowenen in Kärnten von 1848 bis 1978. In: HAIMAYER et al. (Hrsg.): Fragen geographischer Forschung. Innsbruck, S. 229–264. (= Innsbrucker Geographische Studien 5).
- ÖSTERREICHISCHE REKTORENKONFERENZ (Hrsg.) 1989: Lage und Perspektiven der Volksgruppen in Österreich (mit statistischem Ergänzungsband). Wien.
- ÖSTAT – ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT 1983: Volkszählung 1981, Hauptergebnisse I, Kärnten. Wien.
- ÖSTAT – ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT 1993: Volkszählung 1991, Hauptergebnisse I, Kärnten. Wien.
- ÖSTERREICHISCHES VOLKSGRUPPENZENTRUM 1993: Kärntner Slowenen. 2., aktualisierte Auflage. Wien. (= Österreichische Volksgruppenhandbücher, 1).
- ÖSTERREICHISCHES VOLKSGRUPPENZENTRUM 1996: Volksgruppenreport 1996. Wien.
- PALLA, L. 1986: I ladini fra tedeschi e italiani. Livinallongo del Col di Lana: una comunità sociale 1918–1948. Venezia.
- PELLEGRINI, G. B. 1986: Minoranze e culture regionali. Padova.
- PODLIPNIG, K. 1991: Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Kärnten und Slowenien – Stand und Perspektiven. In: P. MANDL, D. WASTL-WALTER (Hrsg.): Regionalforschung von grenzüberschreitender Bedeutung: Kärnten – Slowenien/Kroatien. Wien, S. 119–125. (= Mitteilungen des Arbeitskreises für Neue Methoden in der Regionalforschung 21).
- REITERER, A. F. 1986: Doktor und Bauer. Ethnischer Konflikt und sozialer Wandel: Die Sozialstruktur der slowenischen Minderheit in Kärnten. Klagenfurt.

- RHOODIE, E. M. 1993: *Cultures in Conflict. A Global Survey of Ethnicity, Sectarianism and Nationalism 1960–1990*. Jefferson (NC).
- SALVI, S. 1975: *Le lingue tagliate*. Firenze.
- SANONER, A. 1987: *Der Wirtschaftsraum Gröden. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Struktur- und Prozeßanalyse*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Wien.
- STEINICKE, E. 1984: *Das Kanaltal (Val Canale). Sozialgeographie einer alpinen Minderheitenregion*. Innsbruck (= Innsbrucker Geographische Studien 11).
- STEINICKE, E. 1991a: *Friaul – Bevölkerung und Ethnizität*. Innsbruck (= Innsbrucker Geographische Studien 19).
- STEINICKE, E. 1991b: *Die Gebirgsentvölkerung und ihr Einfluß auf die sprachlichen Minderheiten in den Venezianischen Alpen*. In: *Österreichische Geographische Gesellschaft. Wien, S. 146–174*. (= *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 133).
- STEINICKE, E. 1993: *Chancen der ethnischen Minoritäten im künftigen Westeuropa*. In: *Österreichische Geographische Gesellschaft. Wien, S. 203–214*. (= *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 135).
- STEINICKE, E. 1995: *Die Slowenen in Kärnten und Friaul – eine verschwindende Minderheit*. In: *Geographische Rundschau* 47, S. 52–57. ))
- STEINICKE, E. 1997: *Un'etnogeografia delle Alpi Orientali*. In: G. ANDREOTTI (Hrsg.): *Prospettive di geografia culturale*. Trient, S. 291–311.
- STEINICKE, E., J. ZUPANČIĆ 1995: *Les slovènes de Carinthie, une communauté de la périphérie?* In: H. GOETSCHY, A., L. SANGUIN (Hrsg.): *Langues régionales et relations transfrontalières en Europe*. Paris, S. 189–203.
- SULLMANN, M. 1999: *Die Siedlungsentwicklung Grödens von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. Festschrift. St. Ulrich in Gröden.
- SUPPAN, A. 1983: *Die österreichischen Volksgruppen. Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert*. Wien.
- UNKART, R., G. GLANTSCHNIG, A. OGRIS 1984: *Zur Lage der Slowenen in Kärnten. Die slowenische Volksgruppe und die Wahlkreiseinteilung 1979 – eine Dokumentation*. Klagenfurt.
- VEITER, T. 1936: *Die slowenische Volksgruppe in Kärnten. Geschichte, Rechtslage, Problemstellung*. Wien/Leipzig.
- VEITER, T. 1965: *Die Sprach- und Volkszugehörigkeit nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1939*. In: *Europa Ethnica* 22, S. 109–123.
- VIAN, G. A. 1864: *Gröden, der Grödner und seine Sprache*. Bozen.
- WASTL-WALTER, D., E. KRUTNER 1991: *Die Bedeutung des Einkaufstourismus aus Slowenien für Klagenfurt und Südkärnten*. In: P. MANDL, D. WASTL-WALTER (Hrsg.): *Regionalforschung von grenzüberschreitender Bedeutung: Kärnten – Slowenien/Kroatien*. Wien, S. 103–118. (= *Mitteilungen des Arbeitskreises für Neue Methoden in der Regionalforschung* 21).
- ZUPANČIĆ, J. 1992: *Vpliv socialnogeografske preobrazbe na položaj slovenske manjšine na avstrijskem Koroškem*. Magistrska naloga, univerza v Ljubljani, filozofska fakulteta. Ljubljana.
- ZUPANČIĆ, J. 1993: *Socialgeographic Transformation and National Identity – the Case of the Slovene Minority in Carinthia (Austria)*. In: *GeoJournal* 30, S. 231–234.
- ZUPANČIĆ, J. 1999: *Slovinci v Avstriji*. Ljubljana. (= *Geographica Slovenica* 32).